

Historische Mündlichkeit.

Statistische Methoden in der historischen Regionalsprachenforschung

Brigitte Ganswindt (Marburg)

Abstract

The article demonstrates how to reconstruct an oral historical variety by using modern methods. The phonetic-phonological phenomena of the Regional High German in the 19th century are presented for Segeberg (a town in the North Low German dialect area). Afterwards, the spatial structures of this historical prestigious variety are analysed using statistical methods (cluster analysis and implication analysis).

1 Einleitung

Die Erforschung historischer Mündlichkeit steht in der Regel vor der Herausforderung, gesprochene Sprache anhand indirekter Quellen und schriftlicher Zeugnisse (z. B. Urkunden, Glossen, Briefe, Tagebücher) rekonstruieren zu müssen. Gelegentlich finden sich aber auch historische Quellen, deren direkter Gegenstand die sprachliche Variation vergangener Zeitschnitte ist. Anhand dieser Quellen lässt sich eine Rekonstruktion historischer Mündlichkeit gut durchführen. Eine Quelle solcher Art soll im Folgenden vorgestellt werden und es wird anhand der Auswertung selbiger gezeigt, wie sich die gesprochene Prestigevarietät des 19. Jahrhunderts, das landschaftliche Hochdeutsch, rekonstruieren lässt. Hierzu wird zunächst die ausgewertete Quelle präsentiert, bei der es sich um Wilhelm Viëtors „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen“ (1888–1890) handelt (Kap. 2). Sodann wird der anhand dieser Quelle rekonstruierte Gegenstand des landschaftlichen Hochdeutsch näher vorgestellt und die Relevanz der historischen Varietät für die Variationslinguistik und moderne Regionalsprachenforschung beleuchtet (Kap. 3). Im Anschluss wird in Kapitel 4 die angewandte Methode zur Rekonstruktion des landschaftlichen Hochdeutsch anhand Wilhelm Viëtors „Beiträgen zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen“ (1888–1890) erläutert. Darauf folgend werden in Kapitel 5 am Beispiel eines Erhebungsortes die rekonstruierten phonetisch-phonologischen Merkmale des dortigen landschaftlichen Hochdeutsch vorgestellt. Anschließend widmet sich Kapitel 6 der statistischen Auswertung der rekonstruierten Ergebnisse zum landschaftlichen Hochdeutsch im niederdeutschen Raum und beleuchtet dabei insbesondere die Raumstrukturen der rekonstruierten Prestigevarietät im Vergleich zu den historischen Dialekten, aber auch in Bezug auf ihre Dynamik hin zu den Regiolekten der modernen Regionalsprachen. Ein Fazit fasst die Ergebnisse zusammen (Kap. 7).

2 Wilhelm Viëtors „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen“ (1888–1890)

Der Phonetiker und Neuphilologe Wilhelm Viëtor (1850–1918) erstellte im Rahmen seiner Marburger Phonetik-Vorlesungen einen Fragebogen, in dem er für über 300 Wörter die Lautvariation in der Vorleseausprache bei phonetisch geschulten Personen erhob. Ziel seiner Erhebung war, so Viëtor, seinen „hörern [der] im sommer 1885 gehaltenen vorlesungen über phonetik das kennenlernen ihrer aussprache und [sich] selbst die beschaffung von material für den in der überschrift angegebenen zweck zu erleichtern“ (Viëtor 1888a: 95). Diese Fragebogenerhebung ist Teil von Viëtors umfangreicheren Forschungen zur regional geprägten Aussprache gebildeter Personen. Der empirisch arbeitende Vertreter der neusprachlichen Reformbewegung stellte immer wieder Fragen zur Aussprache des Schriftdeutschen, die er hauptsächlich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Phonetische Studien* veröffentlichte und zu deren Beantwortung er die Leser aufforderte. In seiner Zeitschrift, dem „erste[n] periodische[n] Zentralorgan in Deutschland“ für die Phonetik (Stoelke 1919: 349), veröffentlichte Viëtor in den Jahren 1888 bis 1890 dann auch die Ergebnisse seiner Fragebogenerhebung „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen“. So beinhalten die Hefte 1 bis 3 die Abdrucke von insgesamt 17 ausgefüllt an ihn zurückgesandten Fragebögen. Viëtor präsentiert hierbei lediglich die Daten seiner Informanten in tabellarischer Form und alphabetischer Reihenfolge der abgefragten Lemmata, ohne dabei eine Auswertung der Angaben zur Leseausprache vorzunehmen.

Um einen Eindruck von den publizierten Fragebögen und den darin enthaltenen Informantenangaben zur lautlichen Variation ihrer Leseausprache zu geben, zeigt Abbildung 1 einen Ausschnitt der ersten vier publizierten Fragebögen aus dem Jahr 1888.

	1. WESTL. OST-FRIESLAND.	2. MÜLHEIM A. D. RUHR.	3. REMSCHEID.	4. HANNOVER.
g				
1) 1. ganz, gott, gut	guttural [reibelaute] ² , schwach, (meist mit stimmton = j (nicht = j))		reibelaute, {stimmh., medio- bis postpalatal ³ = j	stimmhaftes gutturales g (verschlusslaut ¹)
2. gähren, geben, gift, gönnen, güte				
3. gleich, Gnesen, gross				
4. gitarre				
2) 1. legal, regiren	ebenso, m. stimmton = j	stets reibelaut (vgl. ch), stimmhaft = j, resp. j/j	} wie ganz etc. } = j agraffe wie gitarre = g	} Aglaja palatales oder wie agraffe gutturales g
2. Riga, Rigi				
3. Aglaja, agraffe				
3) 1. tage	ebenso, stimmhaft = j		} wie ganz etc. } = j	} palatales g
2. siege				
3. berge				
4) 1. ewiger	ebenso, stimmlos } = c			} gutturales g
2. ew'ger				
3. güf'ger				
5) 1. segle	ebenso, vielfach		ebenso, stimm-	} palatales g

Abbildung 1: Ausschnitt der ersten vier publizierten Fragebögen von Viëtors „Beiträgen zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen“ (1888a: 105)

Die publizierten Fragebögen decken den nord- und zum Teil mitteldeutschen Raum ab. Von den 17 veröffentlichten Fragebögen liegen 13 der dazugehörigen Untersuchungsorte im heutigen bundesdeutschen Gebiet. Nur Letztere wurden für die vorliegende Studie ausgewertet,¹ da nur für sie auch die sprachliche Dynamik hin zu den rezenten Regiolekten des Deutschen untersucht werden kann (vgl. hierzu auch die Ausführungen in Ganswindt 2017: 65).

Viëtor war sich der regionalen Unterschiede in der Leseaussprache gebildeter Personen im 19. Jahrhundert also bewusst und hat diese unter anderem in seiner Fragebogenaktion erhoben.² Somit liegt mit dieser Quelle eine direkte Dokumentation zeitgenössischer sprachlicher Variation vor, die in Ganswindt (2017) erstmals systematisch ausgewertet wurde. Die anhand dieser Quelle rekonstruierte Varietät ist die des landschaftlichen Hochdeutsch, worauf im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

3 Untersuchungsgegenstand landschaftliches Hochdeutsch

Viëtors Erhebung ist für die Erforschung historischer Mündlichkeit insofern höchst ergiebig, als über den oberen Bereich des variativen Spektrums bis dato nur sehr wenig bekannt war und auch die zeitgenössische Sprachwissenschaft ihn nicht ausführlich dokumentiert hat. Der Fokus der sprachwissenschaftlichen Betrachtung lag im 19. Jahrhundert verstärkt auf der Dokumentation der Dialekte, da der vorherrschende Topos des Dialektsterbens eine vermeintlich letzte intensive Beschäftigung mit den Dialekten erforderlich zu machen schien. So sind wir in der forschungspraktisch glücklichen Lage, dass der untere Bereich des sprechsprachlichen variativen Spektrums im 19. Jahrhundert mit der Dokumentation der Dialekte (in Ortsbeschreibungen, Landschaftsgrammatiken, Sprachatlanten) annähernd umfassend erfasst ist. Gleichzeitig hat die Konzentration auf die Basisdialekte aber auch dazu geführt, dass dem oberen Pol des Spektrums – dem gesprochenen Hochdeutsch – von der zeitgenössischen Sprachwissenschaft nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. Daher können wir uns heute glücklich schätzen, „Sprachscherben“³ wie etwa Viëtor (1888–1890) zu finden, die eine Rekonstruktion des historischen gesprochenen Hochdeutsch erlauben.

Was wissen wir über den oberen Bereich des variativen Spektrums im 19. Jahrhundert? Auch im 19. Jahrhundert gab es für das Deutsche noch keine Normaussprache, keine Orthoepie, die den damaligen Sprechern als sprachliches Vorbild oder Orientierung dienen konnte. Zwar liefen die Bemühungen, eine regional begrenzte oder auch überregional geltende Standardsprache zu schaffen, sowohl aus sprachwissenschaftlicher als auch aus schulpädagogischer Richtung auf Hochtouren (vgl. hierzu auch die Ausführungen in Ganswindt 2017 und Ganswindt i. E.),

¹ Die übrigen vier Antworten kommen aus heute nicht mehr deutschsprachigem Gebiet und gelten für Orte aus dem Ostpommerschen, Niederpreußischen und Schlesischen. Daneben veröffentlichte Viëtor einige Notizen zur Leseaussprache im Elsass und in Ungarn (vgl. Viëtor 1889b und 1892), die aber zum einen recht unvollständig sind und zum anderen ebenfalls für heute nicht deutschsprachige Gebiete gelten.

² Aufgrund seiner empirischen Erhebungen ist der zeitgenössische Normierungsvorschlag für eine Standardaussprache von Viëtor (1890b und 1912) auch deutlich sprachrealitätsnäher als die sich durchsetzende „Bühnenaussprache“ von Theodor Siebs (1898). Ausdrücklich thematisiert werden die regionalen Spezifika der Leseaussprache auch in Viëtor (1923), wo er nach den Anweisungen zur korrekten Artikulation einzelner Laute auf regionale Aussprachebesonderheiten hinweist.

³ Zum Begriff vgl. Kilian (2002).

doch noch war keine Norm geschaffen. Lediglich für das Theater lag ab 1898 Theodor Siebs' *Deutsche Bühnenaussprache* vor, die die korrekte Aussprache auf der Bühne regeln sollte. Siebs' Vorstellung, dass eine zunächst im Theater umgesetzte Normaussprache sodann ihre Ausstrahlungswirkung auf den sprachlichen Alltag außerhalb der Bühne entfalten sollte („Lehrmeisterin Deutschlands“, Siebs 1898: 8–9), zeigte in der Realität kaum Niederschlag. Der Einfluss der Bühnenaussprache auf den Sprachgebrauch der meisten Sprecher blieb vernachlässigbar. So war das gesprochene Hochdeutsch der allermeisten Sprecher im 19. Jahrhundert regional bzw. dialektal geprägt. Als Vorlage für die Aussprache eines überregional verstehbaren Hochdeutsch konnte den Sprechern die nach einem Jahrhunderte andauernden Prozess nun vereinheitlichte Schriftsprache dienen. Die Buchstaben und Buchstabenverbindungen des Schriftdeutschen konnte jeder Sprecher aber nur auf Grundlage seiner individuellen sprachlichen, das heißt zu dieser Zeit dialektalen, Kompetenz aussprechen. Die bei der Aussprache des Schriftdeutschen vorgenommenen Graphem-Phonem-Zuordnungen erfolgten also je nach dialektalem Phonemsystem in unterschiedlicher Weise. Wenn also etwa das dialektale Phonemsystem eines Obersachsen kein /t/-Phonem enthielt, konnte er den Buchstaben <t> vermutlich nicht als [t] oralisieren, sondern hat ihn auf das nächstähnliche, ihm bekannte Phonem bezogen und somit als [d] ausgesprochen.

Diese Ausspracheversuche des Schriftdeutschen werden hier unter Bezug auf Ganswindt (2017) und in Anlehnung an Schmidt/Herrgen (2011) als „**landschaftliches Hochdeutsch**“ bezeichnet. Es handelt sich dabei also um die „areal divergenten Oralisationen der Schriftsprache durch Dialektsprecher nach der Etablierung der neuhochdeutschen Schriftsprache“ (Ganswindt 2017: 19). Es ist davon auszugehen, dass mit zunehmender Sprecheranzahl⁴ auch immer mehr Menschen mit ähnlichem sprachlichem oder zumindest dialektalem Hintergrund vergleichbare Synchronisierungsprozesse⁵ durchführten und sich so innerhalb von Regionen landschaftliche Oralisierungskonventionen der Schriftsprache durchsetzten. Das landschaftliche Hochdeutsch war also ein regional geprägtes Hochdeutsch, das je nach Region unterschiedlich ausgeprägt war. Es darf nicht als ein schlechtes oder fehlerhaftes Hochdeutsch angesehen werden. Vielmehr war es das einzige Hochdeutsch, das es zu dieser Zeit gab, und damit die orale Prestigevarietät der Zeit.

Erst mit der massenmedialen Verbreitung des Standards geschulter Sprecher in Radio und später Fernsehen ab etwa den 1930er Jahren kann nicht mehr von einem landschaftlichen Hochdeutsch ausgegangen werden. Zwar ist die ehemalige orale Prestigevarietät in ihren sprachlichen Ausprägungen auch dann noch vorhanden, aber im Unterschied zu vorher nun nicht mehr am oberen Pol des variativen Spektrums einzuordnen. Durch die Überdachung mit einer nationalen Standardsprache „rutscht“ sie im Spektrum eine Ebene nach „unten“ und ist damit die historische Grundlage für die Varietät, die in der Sprachdynamiktheorie als „**Regiolekt**“

⁴ Das 19. Jahrhundert kann als das Jahrhundert der „Massenalphabetisierung“ bezeichnet werden (vgl. Elspaß 2005: 101 sowie weiterführend 76–110; siehe auch Ludwig 1998). Die zunehmende Alphabetisierung der Menschen führte zu einer Vergrößerung des Sprecherkreises der Varietät des landschaftlichen Hochdeutsch.

⁵ Zum Konzept der Synchronisierung (Abgleich von Kompetenzdifferenzen in der sprachlichen Interaktion und den daraus resultierenden Folgen) und ihren drei Grundtypen (Mikro-, Meso- und Makrosynchronisierung) vgl. Schmidt/Herrgen (2011: 28–33).

(Schmidt/Herrgen 2011: 66) bezeichnet wird.⁶ Durch die neue Vergleichsmöglichkeit für Sprecher ihres besten Hochdeutsch mit der massenmedial verfügbaren Standardaussprache rückt bei vielen die regionale Prägung ihres Hochdeutsch ins Bewusstsein, was vielfach zu einem Prestigeverlust des ehemals „besten“ Hochdeutsch führt.

Da das landschaftliche Hochdeutsch als historische Grundlage des Regiolektivs, also der im sprachlichen Alltag der meisten deutschen Sprecher dominanten Varietät, angesehen werden kann,⁷ ist die Erforschung der ehemaligen Prestigevarietät für die Variationslinguistik und moderne Regionalsprachenforschung von Interesse. Anhand von Quellen wie Viëtor (1888–1890) lässt sich nun das landschaftliche Hochdeutsch in seiner sprachlichen Ausprägung und zugleich Divergenz rekonstruieren, was im Folgenden beispielhaft für einen niederdeutschen Ort vorgeführt wird.

4 Methodisches

Um aus den ausgefüllten Fragebögen die lautlichen Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch am jeweiligen Ort bzw. in der jeweiligen Region rekonstruieren zu können, wurden zunächst alle Einzeleinträge gesichtet. Sodann wurden sie lexemweise sowohl mit dem DUDEN *Aussprachewörterbuch* (2005) als auch mit Viëtors *Deutschem Aussprachewörterbuch* (1912) und seiner Schrift *Die Aussprache des Schriftdeutschen* (1890b) verglichen. Wie bereits eingangs erläutert, handelt es sich bei den beiden Schriften von Viëtor (im Gegensatz zum DUDEN *Aussprachewörterbuch*) nicht um eine Kodifizierung der Normaussprache. Diese stellen vielmehr einen zeitgenössischen Vorschlag zur Kodifizierung dar, der zudem im Gegensatz zu Siebs' *Deutsche Bühnenaussprache* bedingt durch Viëtors empirische Erhebungen als wesentlich sprachrealitätsnäher anzusehen ist. Für die Analyse wurden sodann alle Belege berücksichtigt, die lautlich entweder von der rezenten Normierung, von Viëtors Normierungsvorschlag oder von beiden abweichen. Als Ergebnis dieses Vergleichs liegen pro Erhebungsort eine Liste phonetisch-phonologischer Merkmale vor. Diese wurden anschließend mit dialektgeographisch jeweils einschlägigen Ortsmonographien und Landschaftsgrammatiken verglichen, deren Publikationsdatum vor 1930 liegt. Auf diese Weise wurde überprüft, ob es sich bei dem jeweiligen Merkmal am entsprechenden Ort um ein Merkmal des „alten“ Dialektes handelt. Wenn dies nicht bestätigt werden konnte, wurde anhand weiterer Quellen überprüft, ob das genannte Phänomen als eines einzustufen ist, das seinen Ursprung in überregionalen Ausgleichsprozessen hat. Stellenweise haben Viëtors Informanten auch Aussprachebesonderheiten angegeben, die weder auf den Dialekt noch auf überregionale Ausgleichsprozesse bezogen werden konnten. Diese könnten entweder idiosynkratisch oder auch schlicht fehlerhaft sein. Sie wurden im Folgenden nicht weiter betrachtet.

Als Ergebnis dieser Variablenanalyse liegt für jeden Erhebungsort eine Liste mit lautlichen Phänomenen vor, die anhand der hinzugezogenen Quellen positiv validiert werden konnten. Bei diesen Merkmalen handelt es sich um diejenigen, die in der Leseaussprache und damit im landschaftlichen Hochdeutsch des jeweiligen Ortes bzw. der jeweiligen Region vorkamen. Wie

⁶ Andere übliche Bezeichnungen sind auch „Umgangssprache“, „Substandard“, „Gebrauchsstandard“ u. ä.

⁷ Die Bestätigung dieser zuvor als Annahme anzusehenden Aussage wird in Ganswindt (2017) erbracht. Vgl. auch die Ausführungen im vorliegenden Aufsatz in Kapitel 6.

ein solches Variantenprofil eines Ortes konstituiert ist, wird im Folgenden am Beispiel von Segeberg (heute: Bad Segeberg) gezeigt.⁸

5 Phonetisch-phonologische Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch in Segeberg

Auf Basis der Viëtor-Daten konnten für den im Nordniederdeutschen gelegenen Erhebungsort Segeberg die folgenden Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch im ausgehenden 19. Jahrhundert ermittelt werden:⁹

Vokalismus:

- Hebung von [a:] und [a]: Als dialektales Merkmal bleiben im landschaftlichen Hochdeutsch bei allen langen [a:] ebenso wie bei einigen kurzen artikulatorisch gehobene bzw. verdampfte Varianten erhalten (z. B. *hat* realisiert als [hat^h] oder [ho^t]). Im Fragebogen ergänzt Viëtors Informant (Viëtor 1890a: 12) zu den entsprechenden Belegwörtern „[...] die tiefen *a* neigen nach *o* [...]“.
- Palatales [a]: Die nicht gehobenen/verdampften Varianten von kurzem [a] werden im landschaftlichen Hochdeutsch in einer vorverlagerten Variante realisiert, die Viëtors Informant mit dem Attribut „hell“ bezeichnet. Allerdings scheint die Vorverlagerung nicht vollständig durchgeführt zu sein, wie seine einschränkende Ergänzung „Sämtliche hellen *a* sind nicht ganz rein hell [...]“ nahelegt (Viëtor 1890a: 12; Kursivierung im Original). Dieses Merkmal bleibt ebenfalls aus dem Dialekt erhalten.
- Kürze von /a:/ in einsilbigen geschlossenen Wortformen: Aus dem Dialekt bleibt im landschaftlichen Hochdeutsch die lexemgebundene Kürze von /a:/ in unflektierten Einsilbern wie *Rad*, *Glas* oder *Schlag* erhalten.
- Inkonsistente Distinktion der *e*-/*ä*-Laute: Viëtors Informant gibt für alle abgefragten Lexeme mit <*e*>- und <*ä*>-Schreibungen eine höchst unsystematische Verteilung von *e*- und *ä*-Lauten an (vgl. Viëtor 1890a: 13–14). Diese zeigen sich zum Beispiel in Senkungen von [e:], Hebungen von [ɛ:] sowie der Angabe von „halboffenen“ Qualitäten. In Ganswindt (2017) wird dieser Phänomenbereich als „inkonsistente Distinktion der *e*-/*ä*-Laute“ zusammengefasst. Bei fast allen Viëtor’schen Informanten liegen größte Unsicherheiten bei der Distinktion der *e*-/*ä*-Laute vor, so dass dieser Phänomenbereich als neuralgischer Punkt des landschaftlichen Hochdeutsch beschrieben werden muss.
- Diphthongierung von /e:/: In Lexemen wie *See* (realisiert etwa als [zäi], vgl. Viëtor 1890a: 13) wird der Langmonophthong entsprechend der dialektalen Variante auch im landschaftlichen Hochdeutsch als Diphthong realisiert.
- Rundung von [i:] und [ɪ]: Ebenfalls aus dem Dialekt stammend bleibt im landschaftlichen Hochdeutsch in der Lautumgebung vor /r/ die Rundung von sowohl [i:] als auch [ɪ] erhalten (z. B. in *wirr*, vgl. Viëtor 1890a: 15, „neigung zu ü“).

⁸ Zur Benennung der Phänomene werden häufig Begriffe verwendet, die einen Prozess des Lautwandels beschreiben (zum Beispiel „Spirantisierung“), die aber auch zur Bezeichnung des Resultats eines solchen Wandels verwendet werden. Hier werden die Begriffe eingesetzt, um ein Phänomen zu benennen. Dabei ist nicht impliziert, dass der jeweilige Lautwandelprozess auch stattgefunden haben muss.

⁹ Zur Validierung der Einzelmerkmale wurden die folgenden dialektalen Quellen verwendet: Krüger (1843), Walther (1849), Diederichs (1884), Jellinghaus (1889), Hoopmann (1893) und Grimme (1922).

Konsonantismus:

- In- und auslautende g-Spirantisierung: Im Auslaut gibt Viëtors Informant bei allen abgefragten Lexemen spirantische Realisierung an (z. B. in *Berg*, vgl. Viëtor 1890a: 19–20), was als dialektales Merkmal im landschaftlichen Hochdeutsch erhalten bleibt. In medialer Position tritt die g-Spirantisierung ebenfalls, allerdings nicht durchgängig auf (zum Beispiel nicht in intervokalischer Position).
- Plosivische Lösung von finalem <ng> als [ŋk]: Im landschaftlichen Hochdeutsch werden Lexemen wie *bang* oder *Ding* als [baŋk] bzw. [diŋk] realisiert (vgl. Viëtor 1890a: 22). Bei diesem Phänomen handelt es sich ebenfalls um eines mit dialektalem Ursprung.
- Anlautende Deaffrizierung von [p̥f]: Entgegen der dialektalen Variante (diese hat einen anlautenden Plosiv) werden im landschaftlichen Hochdeutsch Lexeme wie *Pferd* mit einfacher Spirans [f] im Anlaut realisiert. Bei diesem Phänomen handelt es sich um eines, das auf überregionalen Ausgleichsprozessen beruht und in der oralen Prestigevarietät des 19. Jahrhunderts in weiten Teilen des mittel- und niederdeutschen Raumes verbreitet war.
- r-Vokalisierung: Wortfinal nach Langvokal sowie in der Endung <-er> tritt im landschaftlichen Hochdeutsch in vokalisiertes /r/-Allophon auf (z. B. in *Ohr* oder *Feuer*, vgl. Viëtor 1890a: 23). Bei diesem Phänomen, das sich auch im alten Dialekt findet, handelt es sich um eines, das rezent als standardkonform anzusehen ist. Im 19. Jahrhundert hingegen war eine konsonantische Realisierung vorgesehen.
- Desonorisierung von anlautendem [z]: Die im Dialekt vorherrschende stimmlose Realisierung des stimmhaften alveolaren Frikativs [z] im Anlaut (z. B. in *sie*, vgl. Viëtor 1890a: 23) bleibt auch im landschaftlichen Hochdeutsch erhalten.
- Bewahrung /s/ vor p und t: Auf dialektalen Ursprung ist auch die Bewahrung des stimmlosen alveolaren Frikativs [s] vor bilabialem und alveolarem Plosiv zurückzuführen. So wurden im landschaftlichen Hochdeutsch etwa *sprechen* und *stehen* als [sp̥ɛç̥ŋ] und [ste:ən] realisiert (vgl. Viëtor 1890a: 24). Hier lässt sich in den Viëtor-Daten allerdings bereits ein Wandel in der oralen Prestigevarietät beobachten. So schreibt der Viëtor'sche Informant, dass durch „süddeutsch[en] [E]influss“ (Viëtor 1890a: 24) bisweilen postalveolares [ʃ] in dieser Lautposition auftrete.

Für das landschaftliche Hochdeutsch von Segeberg konnten also sowohl vokalische als auch konsonantische Variationsphänomene rekonstruiert werden. Diese haben größtenteils ihren Ursprung im Dialekt bzw. werden aus dem Dialekt beibehalten. Mit der anlautenden Deaffrizierung von [p̥f] liegt hier auch ein Phänomen vor, das auf überregionalen Ausgleichsprozessen bzw. Aussprachevereinfachung beruht. Zudem lässt sich an einem Phänomen auch Sprachwandel hin zum rezenten Standard beobachten. So wird [sp̥ɛç̥ŋ] und [ste:ən] zum Teil bereits als [ʃp̥ɛç̥ŋ] und [ʃte:ən] ausgesprochen.

Neben den Beschreibungen des landschaftlichen Hochdeutsch für einzelne Untersuchungsorte und -regionen sind für die Rekonstruktion der historischen Prestigevarietät auch seine arealen Strukturen von Interesse. Dabei stellt sich die Frage, ob diese eigenständige Varietät, die aber gleichwohl unmittelbar vom Dialekt beeinflusst war, die gleichen Raumstrukturen wie die Dialekte aufwies oder ob das landschaftliche Hochdeutsch eine davon abweichende Raumgliederung zeigte.

6 Raumstrukturen des landschaftlichen Hochdeutsch und diachrone Entwicklung

Um Raumstrukturen des landschaftlichen Hochdeutsch zu ermitteln, wurde das struktur-entdeckende Verfahren der Clusteranalyse¹⁰ angewendet. In dieser wurden die rekonstruierten Variantenprofile der zwölf in Tabelle 1 aufgeführten Erhebungsorte des Viëtor-Korpus¹¹ berücksichtigt.

Erhebungsort/-region	Dialektgebiet (nach Wiesinger 1983)
Westliches Ostfriesland	Nordniederdeutsch
Segeberg	Nordniederdeutsch
Flensburg	Nordniederdeutsch
Ostfriesland	Nordniederdeutsch
Hannover	Ostfälisch
Mülheim an der Ruhr	Übergangsgebiet Niederfränkisch / Ripuarisch
Remscheid	Übergangsgebiet Niederfränkisch / Ripuarisch
Bad Ems	Moselfränkisch
Aschersleben	Thüringisch
Nordhausen am Harz	Thüringisch
Artern an der Unstrut	Thüringisch
Gotha/Erfurt	Thüringisch

Tabelle 1: In der Clusteranalyse berücksichtigte Erhebungsorte des Viëtor-Korpus (1888–1890) und dialektgeographische Einordnung nach Wiesinger (1983)

Auf Basis des Vorkommens bzw. Nichtvorkommens der 30 für das Korpus rekonstruierten Variationsphänomene am Ort wurde die Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit der Erhebungsorte/-regionen ermittelt. Keinen Eingang in die Analyse fanden hingegen Faktoren wie etwa die Zugehörigkeit eines Ortes zu einer Dialektregion o. Ä. Je ähnlicher Untersuchungsorte bzw. -regionen durch die Clusteranalyse ausgewiesen werden, umso eher ist bei ihnen von einem gemeinsamen landschaftlichen Hochdeutsch auszugehen. Für Orte/Regionen, die sich – erkennbar an einer späten Clusterung – hingegen sehr unähnlich sind, ist kein gemeinsames landschaftliches Hochdeutsch anzunehmen.

¹⁰ Hier wurde das Ward-Verfahren verwendet und als Distanzmaß die quadrierte euklidische Distanz. Dieses Unähnlichkeitsmaß kann sowohl bei quantitativen Variablen als auch bei dichotomen Variablen eingesetzt werden, da Letztere formal zulässig wie metrische behandelt werden können (vgl. Bacher/Pöge/Wenzig 2010: 277 u. 233 sowie Lameli 2013: 47–54).

¹¹ Die vier außerhalb des heute bundesdeutschen Gebiets liegenden Orte (vgl. Kap. 2) gingen nicht in die Analyse ein. Ebenso wurde der Erhebungsort Greifswald nicht berücksichtigt. Der Fragebogen für Greifswald ist nur sehr unvollständig ausgefüllt, so dass dieser nicht mit den anderen Orten/Regionen vergleichbar ist und die Ergebnisse verzerren würde.

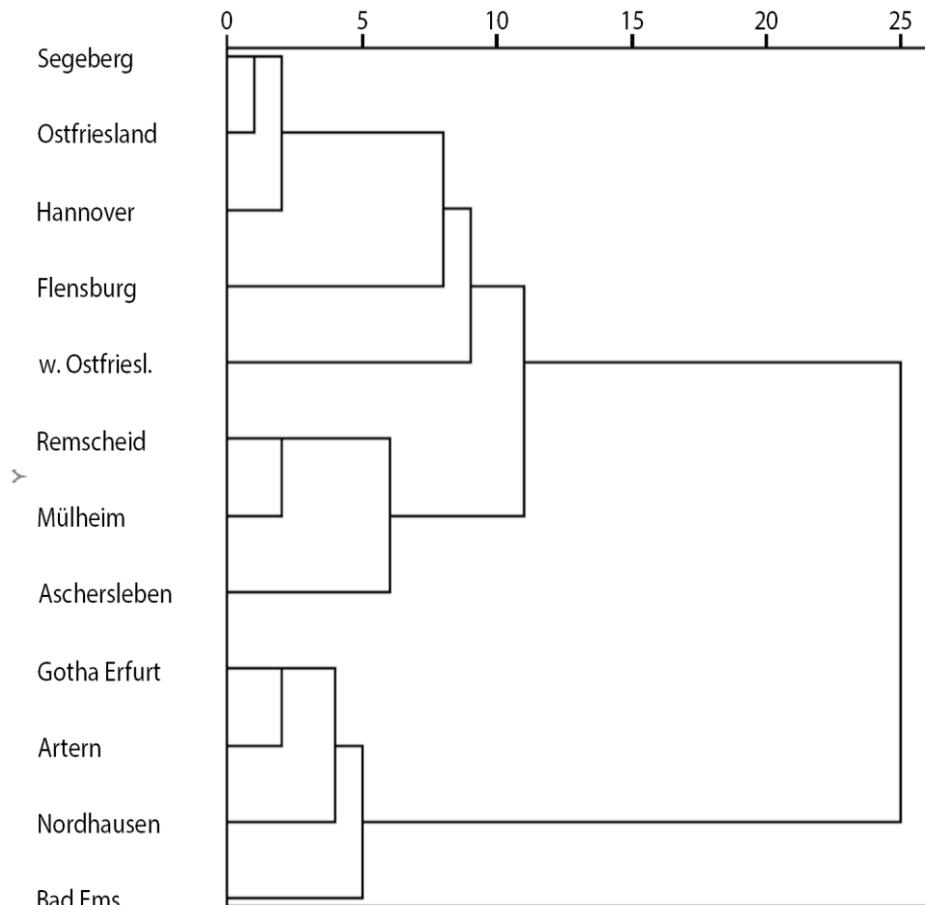


Abbildung 2: Dendrogramm zur Clusteranalyse des Viëtor-Korpus (1888–1890)

Die Clusteranalyse zeigt (vgl. Abbildung 2), dass auf Basis der hier untersuchten Orte und der rekonstruierten lautlichen Merkmale die Raumstrukturen des landschaftlichen Hochdeutsch im Wesentlichen denen der Dialekte ähneln. So clustern beispielsweise die beiden im niederfränkisch-riparischen Übergangsgebiet gelegenen Orte Remscheid und Mülheim an der Ruhr sehr früh, so dass für sie ein gemeinsames landschaftliches Hochdeutsch anzunehmen ist. Gleiches gilt auch für die im Thüringischen gelegenen Orte Nordhausen am Harz, Artern an der Unstrut sowie Gotha und Erfurt.¹²

Sehr klar zeigt sich in der Clusteranalyse auch eine Trennung der mittel- und niederdeutschen Erhebungsorte. Daher kann festgehalten werden, dass sich diese grobe dialektgeographische Gliederung auch im landschaftlichen Hochdeutsch wiederfindet, was bereits in dieser auf nur recht wenigen Orten basierenden Datenbasis sichtbar wird.

Interessant ist allerdings, dass im Niederdeutschen aber auch von den dialektalen Strukturen abweichende Räume durch die Clusteranalyse für das landschaftliche Hochdeutsch ausgewie-

¹² Lediglich der auf der Grenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen gelegene Ort Aschersleben lässt sich nicht dem thüringischen Cluster zuordnen. Bei der Anwendung verschiedener Clusterverfahren und unterschiedlicher Distanzmaße „springt“ dieser Erhebungsort zwischen den Clustern hin und her. Dies deckt sich allerdings auch mit den Beschreibungen in Dialektgrammatiken des 19. Jahrhunderts, in denen der Ort mal zum Mitteldeutschen und mal zum Niederdeutschen gezählt wird.

sen werden. So deutet die Clusteranalyse sowohl für Flensburg als auch das westliche Ostfriesland je ein eigenes landschaftliches Hochdeutsch an. In diesen Orten/Regionen war die orale Prestigevarietät (noch) deutlich dialektaler geprägt als in anderen Teilen des niederdeutschen Raumes. Andererseits scheint es im Niederdeutschen aber auch ein Dialektgrenzen überschreitendes landschaftliches Hochdeutsch mit den Orten/Regionen Segeberg, Ostfriesland und Hannover gegeben zu haben. Die landschaftlichen Hochdeutschrealisierungen der einerseits im Nordniederdeutschen und andererseits im Ostfälischen gelegenen Orte sind sich so ähnlich, dass für sie ein gemeinsames landschaftliches Hochdeutsch angenommen werden sollte.¹³

Die durch die Clusteranalyse aufgezeigten Strukturen des landschaftlichen Hochdeutsch im niederdeutschen Raum werden im Folgenden näher untersucht. Mittels einer Implikationsanalyse¹⁴ wird für die genannten Räume des Niederdeutschen eine Skalierung der dort vorhandenen Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch vorgenommen. Eine Implikationsanalyse ermöglicht die Überprüfung von Wenn-Dann-Hypothesen wie „wenn in einem landschaftlichen Hochdeutsch Merkmal X gegeben ist, kann auch Merkmal Y erwartet werden“. Auf diese Weise können Merkmalshierarchien aufgestellt werden. Außerdem eignet sich das Verfahren, um die diachrone Entwicklung von Variationsphänomenen und ihrer Varianten bewerten zu können. Für eine Implikationsanalyse werden eine bestimmte Menge an Merkmalen den infrage kommenden Merkmalsträgern zugeordnet. Merkmalsträger sind in der vorliegenden Studie die hier betrachteten niederdeutschen Erhebungsorte des Viëtor-Korpus, die Merkmale stellen die rekonstruierten Variationsphänomene des landschaftlichen Hochdeutsch dar. Merkmalsträger (Zeilen) und Merkmale (Spalten) werden in eine Merkmalsmatrix eingetragen. Für jedes Merkmal wird dann in der entsprechenden Zelle eine „1“ notiert, wenn es beim Merkmalsträger vorkommt, und eine „0“, wenn es dort nicht vorkommt. Anschließend werden die Spalten und Zeilen nach der Auftretenshäufigkeit des Wertes 1 umgruppiert und nach dem Prinzip der minimalen Differenz angeordnet. So wird innerhalb der Merkmalsmatrix ein Implikationsverbund sichtbar gemacht. Beispielhaft sei dies in Tabelle 2 verdeutlicht.

		Variablen				
		a	b	c	d	e
Orte	I	1	1	0	0	1
	II	1	1	1	1	1
	III	1	1	0	1	1
	IV	0	1	0	0	0
	V	0	1	0	0	1

→

		Variablen				
		b	e	a	d	c
Orte	II	1	1	1	1	1
	III	1	1	1	1	0
	I	1	1	1	0	0
	V	1	1	0	0	0
	IV	1	0	0	0	0

Tabelle 2: Ideale Implikationskala

Eine ideale Implikationskala mit unilinearem Bezug (vgl. Tabelle 2) zeigt also in unserem Anwendungsfall ein Kontinuum kookkurrierender sprachlicher Merkmale, das sich von maximal positiven Werten zu einer Anzahl maximal negativer Werte erstreckt. Der (durch die eingezeichnete Linie sichtbar gemachte) Implikationsverbund erlaubt unilineare Aussagen über die

¹³ Für ausführlichere Diskussionen der Raumstrukturen vgl. Ganswindt (2017) und Ganswindt (2018).

¹⁴ Vgl. zum Verfahren Guttman (1944) und geschichtlich Smazal (1986), zur Anwendung der Analyse in der Forschung z. B. Bailey (1973), Rousseau/Sankoff (1978), Herrmann-Winter (1979), Salewski (1998) oder Lameli (2004).

implikativen Beziehungen der Variablen. So gilt im Beispiel von Tabelle 2 etwa die Aussage „d impliziert a“. ¹⁵ In formalisierter Schreibweise sind die für dieses Idealbeispiel geltenden implikativen Beziehungen folgendermaßen zu notieren: $c \supset d \supset a \supset e \supset b$. Reale Daten werden in der Regel nicht in dieser idealen Weise verteilt sein, sondern Abweichungen von der Idealverteilung aufweisen, die sich durch Werte von 1 außerhalb des Verbundes und/oder Werte von 0 innerhalb des Verbundes zeigen. Diese Deviationen bilden Kookkurrenzen von mindestens zwei sprachlichen Merkmalen ab, die sich nicht in den Implikationsverbund einordnen, obwohl zu erwarten ist, dass sie zu diesem gehören (vgl. Smazal 1986: 197). Anhand verschiedener Koeffizienten ¹⁶ wird auch bei nicht idealen Implikationskalen berechnet, ob anhand der Skala Aussagen über implikative Beziehungen getroffen werden können. Entscheidend sind hier die Koeffizienten C_{rep} und C_{scal} , wobei ersterer über 90 Prozent und letzterer bei mindestens 60 Prozent liegen muss, damit die implikative Beziehung der Daten gewährleistet ist.

Exemplarisch soll hier die Implikationskala der Viëtor'schen Erhebungsorte/-regionen Segeberg, Ostfriesland und Hannover betrachtet werden, die sich in der Clusteranalyse als ein früh fusioniertes Cluster gezeigt haben.

	3	4	2	21	24	27	23	1	5	25	7	26	18	9	6	22	13	14	20	11	16	30	28	29	19	17	15	12	10	8	
Segeberg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Ostfriesland	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Hannover	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 3: Implikationskala von Segeberg, Ostfriesland und Hannover aus Viëtor (1888a und 1890a)¹⁷

Wie Tabelle 3 zeigt, können auch reale Daten eine ideale Struktur aufweisen, wie der Implikationsverbund von Segeberg, Ostfriesland und Hannover belegt. Die Koeffizienten C_{rep} und C_{scal} liegen jeweils bei 1 (= 100 Prozent), die Skala weist keinerlei Deviationen auf. Deutlicher lassen sich die implikativen Beziehungen der Variationsphänomene nicht ausweisen. ¹⁸ Im Detail umfasst die hier dargestellte Merkmalshierarchie in aufsteigender Reihenfolge die folgenden Variablen: 26 (Phonemzusammenfall /s/ und /z/) \supset 7 (Rundung von [i:] / [ɪ]) \supset 25 (r-Vokalisierung) \supset 5 (Diphthongierung von /e:/) \supset 1 (a-Hebung) \supset 23 (orale Lösung von finalem <ng>) \supset 27 (Bewahrung /s/ vor p und t) \supset 24 (anlautende Deaffrizierung von [pf]) \supset 21 (in- und auslautende g-Spirantisierung) \supset 2 (a-Palatalisierung) \supset 4 (inkonsistente Distinktion der e-/ä-Laute) \supset 3 (Kürze von /a:/). In der Clusteranalyse haben sich Segeberg, Ostfriesland und Hannover durch eine sehr frühe Fusionierung hervorgetan, was zu der Annahme eines gemeinsamen landschaftlichen Hochdeutsch für diese Orte/Regionen geführt hat. Dies lässt sich durch die

¹⁵ Aufgrund des unilinearen Bezugs ist die Aussage „a impliziert d“ hingegen nicht möglich.

¹⁶ Vgl. zu näheren Erläuterung der Berechnung und Interpretation Ganswindt (2017: 146–147) sowie allgemein Hatch/Farhady (1982: 178–181).

¹⁷ Die fett gedruckten Ziffern in der ersten Zeile stehen als Siglen für die 30 in Ganswindt (2017) rekonstruierten Variationsphänomene des landschaftlichen Hochdeutsch und werden dort auf S. 138–139 vollständig aufgelöst. Die im hier vorgestellten Implikationsverbund mit dem Wert 0 eingetragenen Variationsphänomene (diese kommen also in den drei Orten/Regionen nicht vor) werden hier nicht näher erläutert. Die Siglen der mit dem Wert 1 versehenen Variationsphänomene werden im nachfolgenden Text aufgelöst.

¹⁸ Dieser ideale Implikationsverbund zeigt sich in den Analysen der Viëtor-Daten (vgl. Ganswindt 2017) an keiner anderen Stelle. Wenngleich auch für andere Implikationskalen von sich aus der Clusteranalyse ergebenden Subgliederungen starke implikative Beziehungen nachweisbar sind, ist die hier präsentierte einmalig.

Implikationsanalyse bestätigen, so dass die untersuchten Daten hier im ausgehenden 19. Jahrhundert ein dialektgrenzenüberschreitendes landschaftliches Hochdeutsch zeigen.

Im letzten Schritt wird ein kurzer Blick auf die diachrone Entwicklung des landschaftlichen Hochdeutsch geworfen. Oben wurde bereits angedeutet, dass es sich bei der hier untersuchten Prestigevarietät um die historische Grundlage der rezenten Regiolekte handelt. Um diese Hypothese (vgl. Schmidt/Herrgen 2011) zu überprüfen, wurden die Ergebnisse der Viëtor-Analysen mit neueren Studien verglichen, die sich den Regiolekten (bzw. Umgangssprachen, Regionalstandards) widmen.¹⁹ Es wurde vergleichend untersucht, inwiefern sich die rekonstruierten Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch noch heute in den standardnahen Varietäten und Sprechlagen finden lassen. Gleichzeitig wurde dabei überprüft, wie abbausensitiv sich die einzelnen Merkmale zeigen. Für das Gesamtkorpus konnte dabei gezeigt werden, dass es sich beim landschaftlichen Hochdeutsch sicher um die historische Grundlage der modernen standardnahen Varietäten und Sprechlagen handelt. So finden sich die meisten Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch noch heute im Regiolekt wieder. Einige sind im Abbau begriffen und nur sehr wenige komplett abgebaut. Die Abbausensitivität scheinen verschiedene Faktoren zu beeinflussen. So werden eher vokalische, kleinregionale, saliente (z. B. Bewahrung /s/ vor *p* und *t*) sowie über die Schrift kontrollierbare (z. B. Vokal-Epenthese) Merkmale abgebaut. Erhalten bleiben hingegen eher die konsonantischen und großregional verbreiteten Phänomene. So bleiben vier für das landschaftliche Hochdeutsch rekonstruierte Merkmale über alle Orte des Korpus stabil erhalten. Dies sind die in- und auslautende *g*-Spirantisierung (salient, aber großregional), die anlautende Deaffrizierung von [p̄f], die *r*-Vokalisierung (heute standardkonform) und verschiedene Varianten der e-/ä-Laute (z. B. Hebungen von [ɛ:]).

Die Betrachtung der Abbausensitivität von Variationsphänomenen speziell im niederdeutschen Raum hat gezeigt, dass ein Set an gemeinsamen Merkmalen des landschaftlichen Hochdeutsch stabil im rezenten Regiolekt erhalten bleibt. Dies sind die anlautende Deaffrizierung von [p̄f], die in- und auslautende *g*-Spirantisierung, die Hebung von [ɛ:], die *r*-Vokalisierung sowie die *a*-Palatalisierung²⁰. Diese Phänomene sind im Wesentlichen die Merkmale des Kernbestandes des landschaftlichen Hochdeutsch im niederdeutschen Sprachgebiet (vgl. Ganswindt 2017: 150–153). Ein Merkmal des Kernbestandes nimmt hingegen eine ganz andere Entwicklung: So sind [st] und [sp] in *stehen*, *sprechen* im rezenten Regiolekt fast vollständig abgebaut. Die Varianten [sp̄ɛçŋ] und [ste:ən] waren also für das landschaftliche Hochdeutsch im niederdeutschen Raum noch charakteristisch, sind im Regiolekt aber nicht mehr präsent. Ergänzend bleibt festzuhalten, dass die sich stabil erhaltenden Merkmale zugleich auch die Untersuchungsvariablen darstellen, die im Rahmen des SiN-Projektes²¹ mit der höchsten Frequenz regionaler Varianten auftreten.

Die Untersuchungen zur Dynamik des landschaftlichen Hochdeutsch und zur Abbausensitivität seiner Merkmale deuten an, dass für die hier untersuchten Phänomene und die betrachteten

¹⁹ Für das Niederdeutsche waren dies Lauf (1994), König (1989), Kehrein (2012) und Elmentaler/Rosenberg (2015).

²⁰ Mit Ausnahme des westlichen Ostfrieslands für die *a*-Palatalisierung.

²¹ DFG-Projekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ (<<http://www.corpora.uni-hamburg.de/sin/index.html>>), siehe Elmentaler/Rosenberg (2015).

Orte/Regionen festgehalten werden kann, dass sich der rezente Regiolekt im niederdeutschen Raum homogener zeigt als das landschaftliche Hochdeutsch im 19. Jahrhundert. Während für die historische Prestigevarietät noch zum Teil kleinere Geltungsräume rekonstruiert wurden, hat Variantenabbau dazu geführt, dass im heutigen Regiolekt Variationsphänomene mit großlandschaftlicher Verbreitung dominieren.

7 Zusammenfassung

Es konnte am Beispiel des landschaftlichen Hochdeutsch gezeigt werden, wie historische Mündlichkeit anhand einschlägiger Quellen sauber rekonstruiert werden kann. Am Beispiel des Ortes Segeberg wurde ein Variantenprofil der phonetisch-phonologischen Merkmale des landschaftlichen Hochdeutsch aufgestellt, wie es auf Basis des Viëtor-Korpus für verschiedene mittel- und niederdeutsche Erhebungsorte in Ganswindt (2017) erstellt werden konnte. Mittels der Verfahren der Clusteranalyse und der Implikationsanalyse konnten die Raumstrukturen der oralen Prestigevarietät näher betrachtet werden und Merkmalshierarchien der sie konstituierenden Variationsphänomene aufgestellt werden. Der Vergleich mit neueren Studien zum Regiolekt hat gezeigt, dass es sich beim landschaftlichen Hochdeutsch um den historischen Vorläufer der heutigen standardnahen Varietäten und Sprechlagen handelt. Außerdem kann auf Basis des hier untersuchten Materials festgehalten werden, dass sich der rezente Regiolekt im niederdeutschen Raum homogener darstellt, als es das landschaftliche Hochdeutsch des ausgehenden 19. Jahrhunderts war.

Literaturverzeichnis

- Bacher, Johann/Pöge, Andreas/Wenzig, Knut (2010): *Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren*. 3. Auflage. München: Oldenbourg.
- Bailey, Charles-James N. (1973): *Variation and Linguistic Theory*. Arlington: Center for Applied Linguistics.
- Diederichs, Aug. (1884): *Über die Aussprache von sp st, g und ng. Ein Wort zur Verständigung zwischen Nord und Süd*. Zweite durch einen „Anhang“ vermehrte Sonder-Ausgabe eines in Dr. Viëtor's Zeitschrift für Orthographie, Orthoepie und Sprachphysiologie (Oct. 1881 – Apr. 1882) erschienenen Aufsatzes. Straßburg: In Commission bei Karl J. Trübner.
- DUDEN. *Das Aussprachewörterbuch* (2005). Bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim etc.: Dudenverlag.
- Elementaler, Michael/Rosenberg, Peter (eds.) (2015): *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA)*. Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Unter Mitarbeit von Liv Andresen, Klaas-Hinrich Ehlers, Kristin Eichhorn, Robert Langhanke, Hannah Reuter, Claudia Scharioth und Viola Wilcken. Hildesheim etc.: Olms (= *Deutsche Dialektgeographie* 113.1).
- Elspaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (= *Reihe Germanistische Linguistik* 263).
- Ganswindt, Brigitte (2018): Landschaftliches Hochdeutsch in Hannover. Die orale Prestigevarietät im 19. Jahrhundert. *Niederdeutsches Jahrbuch* 141, 75–87.

- Ganswindt, Brigitte (i. E.): „Landschaftliches Hochdeutsch vom 17. bis 19. Jahrhundert“. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Areale Sprachvariation des Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter Mouton (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Language and Space* 30.4).
- Ganswindt, Brigitte (2017): *Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 168).
- Grimme, Hubert (1922): *Plattdeutsche Mundarten*. Zweite, durchgesehene Auflage. Berlin/Leipzig: de Gruyter (= *Sammlung Göschen* 461).
- Guttman, Louis (1944): „A basis for scaling qualitative data“. *American Biological Review* 9: 139–150.
- Hatch, Evelyn/Farhady, Hossein (1982): *Research Design and Statistics or applied Linguistics*. Rowley etc.: Newbury House.
- Herrmann-Winter, Renate (1979): *Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR*. Berlin: Akademie Verlag (= *Sprache und Gesellschaft* 14).
- Hoopmann, D. (1893): *Plattdeutsche Grammatik des Niedersächsischen Dialektes. Nach den neuesten Sprachquellen aufgestellt*. Bremen: Verlag von Friedr. Kaiser.
- Jellinghaus, H. (1889): „Mundart des Dorfes Fahrenkrug in Holstein“. *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung*. Jahrgang 1888, XIV: 54–58. Norden/Leipzig: Diedr. Soltau's Verlag.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 152).
- Kilian, Jörg (2002): „Scherbengericht: Zur Quellenkunde und Quellenkritik der Sprachgeschichte“. In: Cherubim, Dieter/Jakob, Karlheinz/Linke, Angelika (eds.): *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York, de Gruyter: 139–165. (= *Studia Linguistica Germanica* 64).
- König, Werner (1989): *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bände. Ismaning: Hueber.
- Krüger, Eduard (1843): *Uebersicht der heutigen Plattdeutschen Sprache*. Leipzig: in Commission bei Hartung.
- Lameli, Alfred (2013): *Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter (= *Linguistik – Tendenzen & Impulse* 54).
- Lameli, Alfred (2004): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 128).
- Lauf, Raphaela (1994): *Datenbank regionaler Umgangssprachen des Deutschen. DRUGS. Abschlußbericht*. [Manuskript. Universität Marburg].
- Ludwig, Otto (1998): „Alphabetisierung und Volksschulunterricht im 19. Jahrhundert. Der Beitrag der Schreib- und Stilübungen“. In: Cherubim, Dieter/Grosse, Siegfried/Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin/New York, de Gruyter: 148–166.
- Rousseau, Pascale/Sankoff, David (1978): „A Solution to the problem of Grouping Speakers“. In: Sankoff, David (ed.): *Linguistic Variation*. New York, Academic Press: 97–117.

- Salewski, Kerstin (1998): *Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet*. Stuttgart: Steiner (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 99).
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt (= *Grundlagen der Germanistik* 49).
- Siebs, Theodor (1898): *Deutsche Bühnenaussprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben*. Berlin etc.: Ahn.
- Smazal, Lothar (1986): „Zur Implikationsanalyse. Ihre Möglichkeiten bei der Beschreibung dialektaler Sprachvariation“. In: Bellmann, Günter (ed.): *Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein*. Stuttgart, Steiner: 192–229. (= *Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung* 10).
- Stoelke, Hans (1919): „Wilhelm Viëtor“. *Historische Studien* 53: 343–351.
- Viëtor, Wilhelm (1888–1890): „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen I–V“. *Phonetische Studien* 1–3: 95–114, 209–226, 243–258, 11–27, 121–138.
- Viëtor, Wilhelm (1888a): „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen I“. *Phonetische Studien* 1: 95–114.
- Viëtor, Wilhelm (1889b): „Aussprache des Schriftdeutschen in Ungarn“. *Phonetische Studien* 2: 136–138.
- Viëtor, Wilhelm (1890a): „Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen IV“. *Phonetische Studien* 3: 11–27.
- Viëtor, Wilhelm (1890b): *Die Aussprache des Schriftdeutschen. Mit dem Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen in phonetischer Umschrift sowie phonetischen Texten*. Zweite umgearbeitete Auflage der Schrift „Die Aussprache des Wörterverzeichnisses für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen“. Leipzig: Reisland.
- Viëtor, Wilhelm (1892): „Zur Aussprache des Schriftdeutschen im Elsass I und II“. *Phonetische Studien* 5: 254–256 und 363–365.
- Viëtor, Wilhelm (1912): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Leipzig: Reisland.
- Viëtor, Wilhelm (1923): *Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen*. Siebente, durchgesehene Auflage, besorgt von Dr. Ernst A. Meyer. Leipzig: Reisland.
- Walther, Dr. (1849): „Formenlehre des niederdeutschen Dialekts“. *Jahresbericht über die höhere Bürgerschule und deren Elementarklassen zu Frankfurt a/O mit dem zu der öffentlichen Prüfung und der Redeübung, welche am 2. und 3. April 1849 veranstaltet werden sollen, alle Beschützer und Freunde der Anstalt und der Schule überhaupt ehrerbietigst einladet Karl Wilhelm Wiecke, Direktor*. Frankfurt a. d. O.: Trowitsch & Sohn.
- Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 807–900. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.2).